

Die „Volkzeitung“ erscheint täglich zwei Mal...

Abonnement-Preis für Berlin: Vierteljährlich mit Botenlohn 4 Mark...

Volkzeitung

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Aus der Chronik des Jahres 1848.

1. November.

Die Kammer am preussischen Hofe hatte inzwischen längst gelehrt, daß der Central-Büro nicht in ihrem Sinne gebrauchen...

Oberpräsident von Gosler und die westpreussischen Agrarier.

Der frühere Kultusminister und jetzige Oberpräsident von Westpreußen Herr von Gosler, hat den Vorschlag gemacht, die seiner Fürtage unterstellte Provinz durch Veranlassung...

Da ist es denn von großem Interesse, ein Urtheil zu hören, welches der in praktischen Dingen so sehr bewanderte Friedrich Wilhelm I. gerade mit Bezug auf den...

Interessant ist, wie Friedrich Witt zu dem von ihm vertretenen Gesetze gekommen ist. Während seines langen...

Am ein Nichts.

Roman von H. Schobert.

6.

Prinz Olimar war zurückgekehrt. Die Beisehungsfreudigkeit und die lange Weite hatte ihn angegriffen und ermüdet.

Aber es war nicht allein Ermüdtung, die ihre Zeichen auf seinem Gesicht zurückgelassen, es war auch noch etwas anderes, feste Verwundung und Zorn leuchtete aus seinen...

„In Olimar's Augen trat ein eigenthümlicher Ausdruck.“ „Gosly“ sagte er kurz.

„Gosly“ stand vor ihm. Er hatte sich kaum Zeit genommen, seinen Dichtungssinn zu wecheln und sich notwendig...

„Du bringst mir Nachrichten,“ sagte Olimar, aber seine hellen, tiefblauen Augen sahen den, zu dem er sprach...

„Gosly“ sagte er leiser, „keine Stunde meines Lebens ist mir so schwer geworden, wie diese — keine wird es wieder.“

„Du eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.“

Handel, Gewerbe und Industrie herangezogen. Und daraus folgert sich weiter: Um die Landwirthschaft, um sämtliche Zweige der Upproduktion in einem Lande zur Blüthe zu bringen...

Interessant ist, daß Enoland, insbesondere London mit seiner näheren und ferneren Umgebung, als das Exempel auf die hier kurz gefasste Theorie gelten kann. Und noch heute bildet die Eidgebiet, Mittel, von der Hauptstadt ausgegangen...

Und im Jahre 1881 endlich nahm auch der Landwirthschaftsmittel Gelegenheit zu einer Neuerung über diese Frage. In einem dem Könige erhaltenen Bericht empfahl auch Freiherr von Kunic die Ueberföderung ländlicher Gewerbe...

Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß man selbst in Baden, das doch keine einzige Großstadt besitzt, mit Erfolg und zwar mit gutem Erfolg an die Verlegung der Industrie...

Daß sich diese durch unsere geschichtlichen und nationalökonomischen Darlegungen belehren lassen werden, erwarten wir nicht, denn diese Herrschaften halten es noch immer für standesgemäß und zur erfolgreichen Bewirthschaftung eines Majorsats...

so werden — aber ich bin Dir volle Wahrheit schuldig — der Freund dem Fremde. . . Die Seele war ihm trocken, wie geschändet, nur einzeln und thuglos fielen die Worte von seinen Lippen.

„Du bist ich neugierig.“ Der Erzbischof war aufgestanden und wandte ihm jetzt halb den Rücken zu. Seine Lippen waren fest geschlossen, seine Hände nützlich, in seiner Haltung lag etwas Feindseliges.

„Als Du mich verließen,“ begann Gosly, „hast die Worte überhörend in der Gie der Mittelstangen, ohne sich zu legen, und ohne darauf zu achten, daß der Prinz ihn nicht einmal einen Sitz angeboten,“ ging ich zur Legit. Zu welchem Zustande ich sie fand, brauche ich Dir wohl nicht zu sagen — ich sprach ihr von Dir — als ich ging, war sie wenigstens etwas beruhigt.“

Prinz Olimar ließ ein heiseres, kurzes Aufschauen aus. Es war nur ein Laut, aber Gosly's Antwort auf ihn hin, als hätte er einen Schlag dadurch bekommen, dann fuhr er plötzlich viel ruhiger fort:

„Als ich nach Hause kam, fand ich in meinem Zimmer eine Dame, — sie wollte mit mir den Mastenball besuchen — ich ging hin. Erst im Vestibül erwiderte ich, daß sie den Schmutz aus meinem unverschönten Schreibtisch genommen und angeleckt hatte. — Es war um fünf, sie daran zu verhindern. Als wir nach Hause kamen — war — er — verloren.“

Gosly's Schwere, der Schwere perle ihm auf der Stirn, seine Augen brannten, sein Herz hämmerte.

Wieder stieß der Prinz einen Laut aus, diesmal kein Aufschauen, ein zorniger Ausruf war es.

„Der Schmutz verloren?“ leuchtete er und trat mit zuckenden Rippen dicht vor ihm hin. „Bist Du von Sinnen?“

„Mein Leben gebe ich nicht, wenn ich es nicht wiederholen müßte! — Verloren! Olimar. — Wahrscheinlich, der Leichtsinn, daß ich den Schmutz nicht besser verwahrt, wird härter an mir gefahren, als ich es verdienen,“ sagte Gosly bitter.

Berlin, 1. November 1898.

Die Schaffung eines Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin haben die Vertreter der Berliner Kaufmannschaft zum Gegenstande eines Gutachtens gemacht, das sie unter dem 15. v. M. an den Regierungspräsidenten von Brandenburg erstatteten. Bekannt nach verschiedenen Handelsartikeln, wird die Bedeutung eines Großschiffahrtsweges zwischen Berlin und Stettin erhöht. Diese Handelsartikel, welche bei der Beförderung des Handelsverkehrs sich als Transportgüter hervorragend bemerklich machen sind: Holz, Maureitine, Kohlen, Kalkstein, landwirthschaftliche Produkte und Fabrikate, Kies und Thon, Roh- und Bruchstein, Zement, Eisenwaren, Lumpen, Säuren, Leer, Asphalt, Harz, Gerste, Papier und Packpapier, Saure, Gemüde, Öl, Wein, Eyruv und Petroleum. Nach eingehender Erörterung des bisherigen Verkehrs der einzelnen Transportgegenstände schließt das Gutachten mit der Betonung, daß der Großschiffahrtsweg dringendes Bedürfnis sei und daß Berlin ein eminentes Interesse daran habe, weil es eine wesentliche Steigerung seines Verkehrs erwarten dürfe. Auch die Frage, ob die Ausführung des Projekts sich nicht durch die Verlegung, daß sich das Kollegium vorbereiten, gegebenes Falles noch in einem besonderen Gutachten dazu Stellung zu nehmen.

Steuerfreie Erdmünzungen. Die Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden in Berlin, welcher hierseit zwei Grundstücke gehören, war zur Gemeindegroßsteuer veranlagt worden. Nach fruchtlosem Einspruch erhob die Gesellschaft Klage auf Freistellung von der gebotenen Steuer. Sie berief sich auf § 24h des Kommunalabgabengesetzes, da die Missionsgesellschaft als eine milde Stiftung anzusehen sei. Der Bezirksausschuß wies die Klage ab und verneinte das Vorliegen einer „milden Stiftung“, da die Missionsgesellschaft materielle Wohlthat in Auge habe. Die Ziele der Gesellschaft seien andere. Sie richten sich auf die Verbreitung der christlichen Lehre und Gewöhnung unter den Heiden durch Predigt und Taufe. Ihre Ziele seien wesentlich religiöse. Nicht das materielle Wohl der Armen, sondern „himmlische Güter“ seien es, die sie den Heiden zufommen lassen wolle. Gegen diese Entscheidung ist nach langer Verhandlung beim Oberverwaltungsgericht ein Rechtsbeschuldung erhoben. Die Oberverwaltungsbehörde hat die Berufung abgelehnt und auf der erstinstanzlichen Entscheidung der Berufung abgelehnt. Die Klage wird daher nicht mitgetheilt.

Militärdienst und Gottesdienst. Daß der Unteroffizier der Seelwecker Gottes auf Erden ist, diese Anschauung verdrängen wir dem Zeitungsabgeordneten Hinrich. Bei der Verdrängung der Reklamen der Garnisonen Berlin, Spandau, Charlottenburg und Groß-Glienicke, die gelten am Lustgarten in Berlin (Lusthof), hat der Herrer (Lusternagel) zu den Soldaten, als er ihnen die Bedeutung des Frühlingses klar zu machen verfuhrte, gesagt: „Euer Dienst ist nicht Militärdienst; er ist Gottesdienst.“ Hierdurch erachtet der Militärdienst in einer Verleumdung, die bisher an ihm mit dieser Knappheit und Bestimmtheit noch hervorgerufen worden ist.

Militär- und Straßenverkehr. Aus Posen meldet uns ein Kuratortegament vom gestrigen Tage: Eine Militärpatrouille fuhrte bei dem Transport eines Defekts auf offener, stark belebter Straße, als der Soldatene schüchtern, mehrere (schrote) Schüsse ab. Einem dreizehnjährigen

„Bedenkst Du denn gar nicht, in welche Lage Du mich dadurch meinen Eltern gegenüber gebracht hast? Zi Du das Verhältniß dafür, was das für mich bedeutet, nicht angegangen? Der Erzbischof von A. . . hab ich . . . den Schmutz meiner Mutter verurteilt — um — um — anderer Leute Geliebte damit zu schänden.“

„Gii!“ sagte Gosly halb laut, aber so voll Qual, daß es jedes Herz erweichen mußte. Der Prinz aber badie nur an sich.

„Eine herrliche Rolle, die ich in diesem Drama spiele. Wahrhaftig! Ich beghe einen Vertrauensbruch einer Person wegen, die mich mit meinem Freunde betrug, dieser Freund duldet es, daß sich dieselbe Person mit einem alten Familienfreund meines Hauses öffentlich in unserer Residenz geizt und macht mir nachher das Märchen eines langgehobenen Verlustes weis, obgleich er alle näheren Umstände kennt.“

„Olimar!“ rief Gosly wieder in hellem Zorn. Sie standen sich dicht gegenüber und moßen sich mit blickenden Augen. „Du hast ein Recht, Erfolg von mir zu verlangen, mich zu belächeln, mit Deiner Freundschaft zu entziehen — mich zu beschimpfen — das Recht gefesse ich Dir nicht zu. Sage mir — wer war die Dame, mit der Du auf dem Ball warst?“

„Ich darf sie nicht nennen.“ „So werde ich es thun! — Ellen — Ellen Regidi!“ „Mein Ehrenwort, die Regidi war es nicht.“

Der Prinz wandte sich achselzuckend ab, sein Schweigen war noch kompromittirender für Gosly, wie jedes Wort; das Blut stieg ihm in die Stirn.

Du glaubst mir also nicht?“ „Wieder Schweigen.“ „Mein Ehrenwort gilt Dir also nicht mehr wie irgend eine niedrige Verleumdung, die man Dir angethan?“ „Ich weiß es, daß man meine Begleitricin für die Regidi hielt; sie war es nicht!“

„Dein Ehrenwort, sie nicht zu verrathen, würde Dich schließlich ja auch in jedem Fall binden,“ sagte der Prinz, sich mit äußerster Anstrengung zur Ruhe zwingend. „Wissen wir also das Thema.“

„Ich kann aber nicht dulden, daß eine Unschuldige leidet.“ „Nun denn — Ehrenwort gegen Ehrenwort — wer war die Dame?“ Gosly's Adgerete einen Augenblick. Sollte er Myra ver-